Wie kam ein Exemplar von Schillers "Wilhelm Tell" in die Überlinger Leopold-Sophien-Bibliothek?

Autor(en): **Burger, Oswald**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **62 (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-825817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

OSWALD BURGER

WIE KAM EIN EXEMPLAR VON SCHILLERS «WILHELM TELL» IN DIE ÜBERLINGER LEOPOLD-SOPHIEN-BIBLIOTHEK?

Die Überlinger Leopold-Sophien-Bibliothek bewahrt eine Rarität, von deren Vorhandensein man in Fachkreisen schon im 19. Jahrhundert wusste: ein Exemplar der Erstausgabe von Schillers letztem vollendetem Theaterstück, dem «Wilhelm Tell», mit eigenhändigen Eintragungen des Klassikers. Wie aber gelangte diese Kostbarkeit in die Überlinger Bibliothek?

Friedrich Schiller arbeitete am «Tell» seit 1802, vollendet wurde das Stück um den Freiheitskampf der Schweizer Eidgenossen am 18. Februar 1804, die Uraufführung des Stückes fand am 17. März 1804 in Weimar statt. Von da aus wurde es zu einem der populärsten Stücke überhaupt, vor allem in der Schweiz. Dort empfindet man das Stück des Schwaben Schiller, der nie in der Schweiz war, als schweizerisches Nationalepos und führt es seit 200 Jahren immer wieder auf, vor allem in Freilichtinszenierungen. Das Bild, das die Schweizer selbst von der Entstehung ihres Landes haben, ist eher geprägt von Schillers Stück als von historischer Forschung.

Im Oktober 1804 erschien die Erstausgabe des Stücks in Schillers Verlag mit folgendem Titel: *Wilhelm Tell / Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805. Tübingen: Johann Georg Cotta 1804* – der Verleger erhoffte sich, dass das Publikum das Buch als Neujahrsgeschenk erwerben möge. Schiller selbst erhielt am 8. Oktober 1805 in Weimar 18 Exemplare seines letzten veröffentlichten Buches, von denen er sicher einige verschenkte. Drei Exemplare blieben in seinem Besitz, zwei sind noch heute erhalten, eines im Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar und eines in der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen. Beide Exemplare enthalten eigenhändige Eintragungen Schillers.

Offenbar war Schiller mit einigen Entscheidungen des Setzers nicht einverstanden und machte seine Eintragungen vorsorglich für eine mögliche Neuauflage. Da Schiller aber bereits sieben Monate später starb, am 9. Mai 1805, wurden seine Anweisungen nie ausgeführt.

Im Überlinger Exemplar des *Wilhelm Tell* zog Schiller auf Seite 6 zwei waagerechte Bleistiftstriche und machte am Seitenende die Bemerkung «wo die Striche sind bleibt immer ein Zwischenraum». Auf Seite 15 unterstrich Schiller eine Zeile und schrieb mit Bleistift an den Rand: «wird mit der Textschrift gesperrt gedruckt», daneben steht die Anweisung «Zwischenraum». Das sind 15 Worte von Schillers Hand. Bezeugt wird dieser Umstand durch eine Eintragung auf dem vorderen Vorsatzblatt mit folgendem Text: «Die Seiten 6 u 15 mit Bleistift geschriebenen Zeilen sind von meines seeligen Vaters Hand. v. Schiller», auf demselben Blatt steht rechts unten «Carl. v. Schiller 1812».

Der dies bezeugte, war Schillers ältester Sohn Karl Friedrich Ludwig Freiherr von Schiller, geboren am 14. September 1793 in Ludwigsburg – seine Eltern lebten zu dem Zeitpunkt zwar in Jena, Karl wurde aber während eines Aufenthalts von Friedrich und Charlotte von Schiller bei seinen Eltern in Ludwigsburg geboren. Karl von Schiller war elf Jahre alt, als sein Vater starb, und 19 Jahre alt, als er im Überlinger Exemplar des *Wilhelm Tell* bezeugte, dass dieses aus seines Vaters Bibliothek stammte. Seine jüngeren Geschwister Ernst (* 1796 in Jena), Caroline (* 1799 in Jena) und Emilie (* 1804

in Jena) erfuhren erst später, wie bedeutend ihr Vater war, weil sie bei seinem Tod noch kleine Kinder waren.

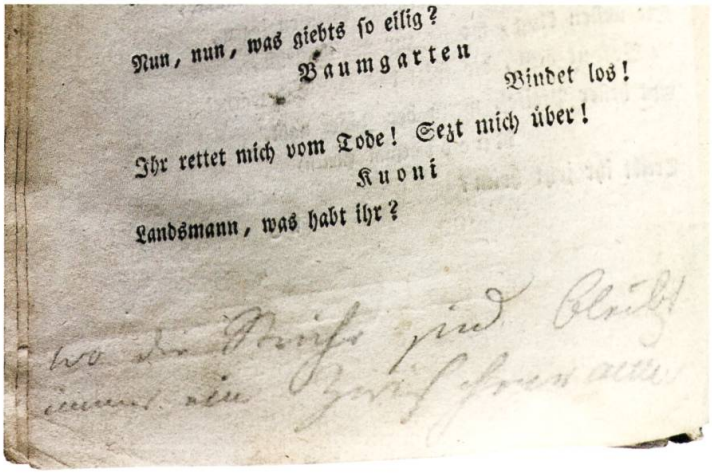
Karl von Schiller kehrte 1794 mit seinen Eltern nach Jena zurück, 1799 zogen Schillers bekanntlich nach Weimar um. Karl wurde gemeinsam mit Goethes Sohn August unterrichtet, seine Neigung zu den Sprachen «hielt sich in Grenzen». Karl wurde nach dem Tod seines Vaters Page am Weimarer Hof. Von 1810 bis 1815 studierte er Forstwissenschaft in Heidelberg, Tübingen und Jena. Während und nach dem Studium leistete er zwischen 1813 bis 1817 Militärdienst und nahm an den Befreiungskriegen in der sächsischen Kavallerie teil, Anfang 1817 nahm er als Leutnant seinen Abschied vom Militär.

Seine erste berufliche Anstellung fand Karl von Schiller 1819 als Revierförster im Staatsforst im oberschwäbischen Altshausen, vermutlich hatte seine Mutter Charlotte von Schiller beim württembergischen Hof zu seinen Gunsten interveniert. 1822 wurde er Oberförster in Reichenberg bei Backnang, 1833 in Rottweil, von 1841 bis 1859 in Lorch und von 1850 bis 1852 in Neuenstadt am Kocher. Er heiratete am 12. Februar 1825 Louise Friederike Locher, die Tochter eines schwäbischen Oberamtsarztes, 1826 wurde der einzige Sohn geboren, der wie sein Großvater Friedrich von Schiller hieß und der letzte Träger des Namens Schiller war, als er 1877 in Stuttgart starb. Karl von Schiller wurde 1852 pensioniert und zog nach Stuttgart um, wo er 1857 starb.

Nach Friedrich Schillers Tod ging seine Bibliothek in den Besitz seiner Witwe Charlotte von Schiller, geborene von Lengefeld (* 1766 in Rudolstadt, † 1826 in Bonn) über. Die Kinder erhielten von der Mutter einzelne Bände. Die meisten Bände bekam Karls jüngerer Bruder Ernst von Schiller, der Jurist wurde, als Oberlandesgerichtsassessor in Köln lebte und mehr Sinn für Literatur hatte als der erstgeborene Karl. Nach Ernsts Tod 1841 übergab seine Witwe die in seinem Besitz befindlichen Bücher an ihren Schwager Karl, der zwischen 1841 und 1851 den größten Teil von Schillers Bibliothek in seinem Forsthaus in Neuenstadt am Kocher verwahrte.

1851 verkaufte Karl von Schiller 156 Bände an den Berliner Antiquar Joseph A. Stargardt (1822–1885). Diese Bücher tauchten 1859 in einem Auktionskatalog der Firma Stargardt auf, sie wurden 1860 vom Antiquar Isaak Salomon Meyer (dem «Ismeyer») in Hamburg gekauft, der sie in einer «Lotterie» anbot. 1862 gewann der Hamburger Kaufmann Carl Helmcke die Bücher bei «Ismeyers Lotterie». Er konnte nichts damit anfangen, schenkte 114 Bücher aus Schillers Bibliothek 1867 der Stadtbibliothek Hamburg. Diese gehörten zu dem Teilbestand der Bibliothek, der im Zweiten Weltkrieg vor den Luftangriffen nach Sachsen ausgelagert worden war, die Bücher wurden 1946 als Kriegsbeute in die Sowjetunion gebracht, wo sie als Trophäen in russischen Bibliotheken landeten.

Etliche Bücher aus Schillers Bibliothek blieben in Karls Besitz. Als er 1859 starb, hatte seine Witwe Louise noch 360 Bände. Ihr beider Sohn Friedrich von Schiller, der Offizier wurde, verkaufte in den Sechzigerjahren immer wieder an seinen Großvater


Nun, nun, was giebts so eilig?
Baumgarten
Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Sezt mich über!
Kuoni
Landsmann, was habt ihr?

Erstausgabe von Schillers «Wilhelm Tell» mit eigenhändigen Bemerkungen «wo die Striche sind bleibt immer ein Zwischenraum» (in der Erstausgabe Tübingen 1804 S. 6).

erinnernde Stücke. 1863 zog er als Pensionär nach Bregenz, wo der Literat Alfred Meißner noch 147 Bücher aus Schillers Besitz sah (und in einem Aufsatz unter dem Titel «Die Bibliothek Friedrich von Schiller's» in den «Blättern für literarische Unterhaltung» 1870 veröffentlichte).

Erst in der nächsten und übernächsten Generation kamen die Bücher und Handschriften aus dem Besitz der Familie Schiller an die beiden großen Archive und Forschungsstellen, wo sie auch heute noch aufbewahrt werden, ins Schiller-Nationalmuseum in Weimar und an das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar.

Das Überlinger «Wilhelm Tell»-Exemplar war offensichtlich schon ganz früh aus dem Bestand der Familie Schiller nach Überlingen verkauft worden. Wer kann der Käufer gewesen sein? Dafür kommt nur ein Büchernarr in Frage. Und den gab es in Überlingen: Franz Sales Wocheler (* 1778 in Ballrechten, † 1848 in Überlingen), Stadtpfarrer von 1820 bis 1848 und seit 1832 auch Dekan des Kapitels Linzgau. Wocheler wirkte segensreich vor allem für die Bildung und das Schulwesen, trat für die Einrichtung einer Real- und einer Gewerbeschule ein und förderte den Priesternachwuchs. Seine nachhaltigste Tat jedoch war 1832 die Stiftung der nach dem damaligen großherzoglichen Paar benannten Leopold-Sophien-Bibliothek. In sie brachte er seine eigene, etwa 10 000 Bände zählende Privatbücherei mit ein, darunter zahlreiche Handschriften, Wiegen- und Frühdrucke. Seine eigenen Bücher wurden ergänzt durch Reste einer städtischen Büchersammlung, der Bibliotheken der Franziskaner, Kapuziner und des ehemaligen Kollegiatsstifts. Umfangreiche Zustiftungen waren die Bibliothek und der handschriftliche Nachlass des Mitschülers Wochelers in der Klosterschule der Benediktiner von St. Georgen in Villingen, des späteren Theologieprofessors Benedikt Georg Kefer, der 1833 in Villingen starb.

Im frühen Bestand der Bibliothek findet sich ein Band mit Schillers Stücken «Maria Stuart», Shakespeares «Macbeth», eingerichtet von Schiller, «Die Verschwörung des Fiesco zu Genua» und «Wallenstein» in Erstdrucken, erhalten am 29. 8. 1833 von «Jurist J. Martin von hier» (heutige Signatur: Gc 392). Aus Kefers Besitz kam 1834 Schillers «Geschichte des dreyssigjährigen Kriegs» in der Erstausgabe dazu (heutige Signatur: Gc 390). Später wurde auch ein Erstdruck der von Schiller herausgegebenen Zeitschrift «Die Horen» erworben (heutige Signatur: Gc 391).

Leider lässt sich nicht mehr exakt feststellen, wann die Erstausgabe des «Wilhelm Tell» in die Bibliothek gelangte, es muss aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen sein. In den Bücherlisten der Schiller-Nachfahren taucht sie nicht mehr auf. Wochelers Nachfolger als Verwalter der Leopold-Sophien-Bibliothek kümmerten sich nicht sehr aufmerksam um die wertvollen Bücher, zeitweise lagen sie in Kisten verpackt im Steinhaus, dann im Zeughaus, erst in den 1860er-Jahren wurde ein Katalog erarbeitet. 1886 zog die Bibliothek in die beiden obersten Stockwerke des Steinhauses. Otto Kunzer erarbeitete in den 1890er-Jahren einen Katalog, der 1898 gedruckt wurde; in ihm ist die wertvolle «Wilhelm Tell»-Erstausgabe verzeichnet: «Wilhelm Tell. T. 1804. (Auf Seite 15 Bleistift-Notiz von Schillers eigener Hand.)», Signatur Gc 393.

Vermuten kann man, dass der gebildete Überlinger Stadtpfarrer Wocheler 1820 erfuhr, dass ein Sohn Schillers im nahe gelegenen Altshausen Revierförster war. Oder erfuhr der junge Förster Karl von Schiller, dass in Überlingen ein aufgeklärter Bibliophiler Pfarrer geworden war? Jedenfalls könnten die beiden einander zwischen 1820 und 1822 getroffen und Schiller seine kargen Einkünfte durch den Verkauf seiner Schiller-Reliquie aufgebessert haben.